

DETLEF LEHNERT (Hrsg.), Parteiendemokratie. Theorie und Praxis in Deutschland und Nachbarländern. (Historische Demokratieforschung, Schriften der Hugo-Preuß-Stiftung und der Paul-Löbe-Stiftung, Bd. 17)

Metropol Verlag | Berlin 2020 | 406 Seiten, gebunden | 24,00 € | ISBN 978-3-86331-543-6

Welcher Demokratietypus kann normativ, politisch und gesellschaftlich den Erfordernissen der Repräsentation und der Partizipation, der Willensbildung und des Interessenausgleichs sowie der Regierungsfähigkeit in der sich verändernden Gegenwart am ehesten gerecht werden? Wie kann Demokratie in Zeiten wachsender sozialer Ungleichheiten und Ungleichzeitigkeiten stabil gehalten werden? Diese und anderen Fragen leiten den von Detlef Lehnert herausgegebenen Band 17 der Reihe »Historische Demokratieforschung der Hugo-Preuß-Stiftung und der Paul Löbe-Stiftung« ein. Die beiden Namensgeber repräsentieren die Hauptzugänge vieler Bände dieser Reihe. War der Linksliberale Hugo Preuß quasi der Vater der Weimarer Reichsverfassung, somit ein Verfassungsrechtler und Verfassungsdenker, so wirkte der Sozialdemokrat Paul Löbe als *der* Parlamentsrepräsentant der Weimarer Demokratie, deren Reichstagspräsident er von 1920 bis 1924 und von 1925 bis 1932 war.¹ Noch von 1949 bis 1953 vertrat Löbe als delegierter Abgeordneter die Bürgerinnen und Bürger West-Berlins im ersten Deutschen Bundestag und war dessen Alterspräsident.

Verfassungstheorie, Verfassungsrecht und parlamentarische wie politische Realität in ihren Kontinuitäten und Wandlungsprozessen stehen im Blickpunkt dieses Bandes ebenso wie einiger seiner Vorgängerbände.² In der Einleitung beschreibt Lehnert die Zielstellung der Beiträge zur Parteiendemokratie. Diese soll im Ländervergleich unter historischen, politikwissenschaftlichen und verfassungsrechtlichen Aspekten analysiert werden. Neben der Bundesrepublik Deutschland nehmen die Autoren Frankreich, Österreich, Schweden und die Schweiz in den Blick. Der erste Teil (S. 41–168) betrachtet »Deutschland und vier Nachbarländer im Überblick«. Es folgt ein umfangreicherer und stärker politikwissenschaftlich und verfassungsrechtlich ausgerichteter zweiter Teil (S. 169–405) zur »Parteienlehre und -kritik seit der Weimarer Republik«. Lehnert kennzeichnet die Parteiendemokratie als etwas grundsätzlich Positives: »Nur im Plural der »Parteien« kann Demokratie existieren, die einzelne Partei (hergeleitet von lateinisch *pars*) ist stets nur ein Teil des gesamten Parteiensystem.« (S. 8) Vom aktuellen Niedergang der Parteiendemokratien wie zum Beispiel in Italien hätten vor allem Populisten profitiert. Am Beginn moderner Demokratien standen in der Regel keine Parteiensysteme, sondern entstand eine Bipolarität von Parteien, wie sie noch in den USA dominiert und in Großbritannien bis zum Auftreten der UKIP, später Brexit-Party, Realität war. In Italien, Deutschland oder in der Schweiz haben sich nach und nach Parteiendemokratien herausgebildet, indem die politischen Systeme beziehungsweise Wahlrechtssysteme unter anderem durch das Verhältniswahlrecht eine größere Parteienpluralität erzeugten. Die Schweiz sei heute, so Lehnert, »auch eine

¹ Vgl. Paul Löbe, Erinnerungen eines Reichspräsidenten, Berlin 1949; Detlef Lehnert, Paul Löbe (1975–1967): Vom Redakteur zum Reichstagspräsidenten, in: Uli Schöler/Thilo Scholle (Hrsg.), Weltkrieg – Spaltung – Revolution. Sozialdemokratie 1916–1922, Bonn 2018, S. 403–416.

² Vgl. Detlef Lehnert (Hrsg.), Verfassungsdenker. Deutschland und Österreich 1870–1970, Berlin 2017; ders. (Hrsg.), Wahl- und Stimmrechtskonflikte in Europa. Ursprünge – Neugestaltungen – Problemfelder, Berlin 2018; ders. (Hrsg.), SPD und Parlamentarismus. Entwicklungslinien und Problemfelder 1871–1990, Köln Weimar Wien 2016.

Parteiendemokratie«, nachdem sie vorher einer »ausgeprägt föderalen Honoratiorendemokratie« entsprochen habe. (S.9) Volker Stalman untersucht »Kontinuität und Wandel des deutschen Parteiensystems nach 1945« und macht neben dem grundsätzlichen Bruch von 1949 darauf aufmerksam, dass das »neue Staatswesen [...] letztlich Traditionsbestände auf[wies], die nicht nur auf die Zeit des Dritten Reiches, sondern auch auf die Weimarer Republik und das Kaiserreich verweisen.« (S. 41)

Sein Längsschnitt von 1848 bis in die Gegenwart beschreibt, wie aus einem historischen Vielparteiensystem eine Parteiendemokratie der Volksparteien werden konnte, in dem die CDU/CSU zunehmend alle kleineren konservativen, nationalen und regionalen Kleinparteien absorbierte und die SPD über die Arbeiterschaft hinaus Wähler aus anderen Gesellschaftsschichten gewann. So konnte die liberale FDP zum »Zünglein an der Waage« werden. Matthias Micus und Jens Gmeiner vergleichen die Parteiensysteme in Österreich und Schweden. In beiden Staaten seien die dominierenden Parteien, Sozialdemokraten und Konservative, in starkem Maße Weltanschauungsparteien gewesen, die sich als Blöcke gegenüberstanden, wobei es in Schweden eine jahrzehntelange Dominanz der Sozialdemokraten bis weit in die 1980er-Jahre hinein gab. In Österreich dominierte die SPÖ vor allem in der Ära Bruno Kreisky der 1970er-Jahre, eine Phase, in der in der Bundesrepublik Willy Brandt und Helmut Schmidt und in Schweden Olaf Palme regierten und den Zeitgeist prägten. Stefan Grüner schlägt den Bogen für das französische Parteiensystem von Charles de Gaulle zu Emmanuel Macron, also von einer vorwiegend präsidentiellen Massenbasis nach dem Links-Rechts-Prinzip hin zu einer erkennbaren Neujustierung seit der Wahl Macrons. Kann man für Frankreich von einer *etatistischen* Tradition sprechen, so für Deutschland, Österreich und Schweden von einer mehr oder minder ausgeprägten *korporatistischen*. Die Schweiz, so Georg Kreis, ist insofern ein Sonderfall, als die Stellung der Parteien durch die bedeutende Rolle der Plebiszite, aber auch durch den Föderalismus und durch die mangelnde Verrechtlichung der Parteienfinanzierung und damit einhergehender Intransparenz geschwächt bleibt. Interessenverbände besäßen oft eine stärkere Rolle. Ob in der Schweiz die Parteien zukünftig gestärkt werden können, hängt nicht zuletzt vom Ergebnis des politischen Ringens um mehr Transparenz ihrer Finanzierung ab, so Kreis.

Der zweite Teil des lehrreichen Bandes beschäftigt sich mit repräsentativen deutschen Vertretern unterschiedlicher Parteienlehren. Repräsentativ bedeutet in dem Fall auch deren Zuordnung zu parteienskeptischen versus mobilisierenden demokratisch-sozialistischen Parteilehren oder zu solchen, die eher zum jeweiligen Mainstream zu zählen sein dürften. Als »Parteienskeptiker« fungieren hier Erich Kaufmann, dargelegt von Hans-Christoph Kraus, Wilhelm Hennis (Peter Steinbach) und Hans Herbert von Arnim (Robert Chr. von Ooyen), dieses Spektrum reicht von staatskonservativ über alt- bis wirtschaftsliberal. Für die demokratisch-sozialistische Richtung werden Otto Kirchheimer (Marcus Llanque) und Wolfgang Abendroth (Peter Steinbach) vorgestellt, Uli Schöler gibt einen instruktiven Überblick über die (links-)sozialdemokratische Debatte in der Endphase der Weimarer Republik. Für diejenige Richtung, die das jeweilige politische System legitimierend erklärte, gehören Gerhard Leibholz (Detlef Lehnert) und Ernst-Wolfgang Böckenförde (Robert Chr. Von Ooyen). Doch wie diese Spektren politischen Denkens in sich differenziert sind, ergeben sich auch aus der Länderbetrachtung differenzierte Erkenntnisse. Doch dass Parteien für eine lebendige Demokratie unverzichtbar sind, weil sie spezifische Interessen artikulieren und Bündelungen von gesellschaftlichen Gruppen in der Willensbildung vornehmen, eint alle Beiträge und formt eine anspruchsvolle Lektüre.

HOLGER CZITRICH-STAHN, Glienicke/Nordbahn

Zitierempfehlung

Holger Czitrich-Stahl: Rezension von: Detlef Lehnert (Hrsg.), Parteiendemokratie. Theorie und Praxis in Deutschland und Nachbarländern (Historische Demokratieforschung. Schriften der Hugo-Preuß-

Stiftung und der Paul-Löbe-Stiftung, Bd. 17), Metropol Verlag, Berlin 2020, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 61, 2021, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81931>> [16.6.2021].